

„Seit den 80er Jahren hat
sich einiges zum
Besseren verändert“



Frauen-Seilschaften im Film

*In ihrem Buch „Von Chefinnen und Prinzessinnen“
vergleicht Dramaturgin Antonia Roeller die Leinwandheldinnen
verschiedener Epochen.*

Schulterpolster, Powerdressing und „big hair“: So sah die Karrierefrau der 1980er-Jahre aus – zumindest im Film. Ihre Darstellung hatte deutlich weniger Stil als die Mode. „Da hat sich seither doch einiges zum Besseren verändert“, sagt Antonia Roeller. Die in Berlin lebende Dramaturgin, die in Los Angeles ihr Handwerk gelernt hat, ist auf die Entwicklung von

Frauenfiguren im Film spezialisiert und hat darüber das Buch „Von Chefinnen und Prinzessinnen“ geschrieben. Roeller vergleicht das Paradebeispiel „Die Waffen der Frauen“ – „Working Girl“ im Originaltitel – aus dem Jahr 1988 mit Sigourney Weaver und Melanie Griffith in den Hauptrollen mit Frauenfiguren aus späteren Film- und Fernsehproduktionen. „Die Waffen der Frau-

en“ handelt von der Sekretärin Tess, die versucht, in der Geschäftswelt Manhattans Karriere zu machen. Sie hofft, in ihrer neuen Chefin Katharine, eine Mentorin gefunden zu haben. „Ich sehe uns als Team, Tess. Ich will Ihren Input, Tess. Ich begrüße Ihre Ideen und ich belohne gern harte Arbeit“, sagt Katharine, doch ihr anfängliches Kooperationsangebot bleibt ein Lippenbekenntnis. Tatsächlich bedient sie sich der Ideen ihrer Mitarbeiterin und es entwickelt sich ein beinharder Wettbewerb. Die Konkurrenz zwischen den beiden Hauptfiguren ist jederzeit spürbar.

Fast forward ins Jahr 2006, als Miranda, Chefredakteurin des Modemagazins Runway, in „Der Teufel trägt Prada“ die Szene betritt. „Miranda fordert Frauen, sie hat hohe Erwartungen an sie und treibt sie an ihre Grenzen, aber sie fördert sie auch“, sagt Antonia Roeller. Mit dieser Interpretation der Figur überrascht die Expertin interessanterweise selbst Filmschaffende. Roeller: „Nach einem Vortrag auf dem Women's International Film Festival sagten mir ein paar Zuhörer, die Rolle der Miranda ganz ähnlich zu sehen, aber sie dachten bisher, mit ihrer Meinung allein zu sein.“

„Mrs. Maisel ist ein spannendes Beispiel für eine berufliche Win-win-Situation“

ANTONIA ROELLER

Miranda – gespielt von Meryl Streep und inspiriert von der legendären, bis heute amtierenden Chefredakteurin der US-Vogue Anna Wintour – bereitet ihre Assistentin Andy auf künftige Aufgaben im harten Modebusiness vor. Ihre Schikanen sind nicht zuletzt eine Art Kaderprogramm. „Mirandas Führungsstil ist autoritär, doch ihre Position verlangt es auch“, sagt Roeller.

Mirandas Erfolg basiert zugleich auf tragfähigen Allianzen und sie versteht es geschickt, ihre Position abzusichern. So droht sie dem Herausgeber, sämtliche wichtige Kontakte mitzunehmen, sollte er sie demontieren. Ihre Konkurrentin Jacqueline schafft sie sich vom Hals, indem sie ihr einen anderen Top-Job vermittelt. Und als Assistentin Andy schließlich kündigt, gibt ihr Miranda eine überzeugende Empfehlung für den nächsten Job mit. „Miranda ist nicht nachtragend, sondern professionell“, betont Roeller.

In der dänischen TV-Politserie „Borgen“ rund um den Aufstieg der fiktiven dänischen Ministerpräsidentin Brigitte Nyborg sind Seilschaften ein zentrales Thema. Die Macht des Frauennetzwerks illustriert jene Folge, in der sich Nyborg mit der Wirtschaftsministerin zusammensetzt, um die Frauenquote in Aufsichtsräten gegen den



TV-Serie
„The Marvelous
Mrs. Maisel“



heftigen Widerstand der Industrie durchzusetzen. Nyborg wird sich später von ihrer Wirtschaftsministerin trennen, doch die Quote als gemeinsame politische Errungenschaft bleibt.

Als aktuelles Beispiel für professionelle Frauenvernetzung nennt Antonia Roeller die aktuelle US-amerikanische Fernsehserie „The

Marvelous Mrs. Maisel“. Erstmals 2017 ausgestrahlt, handelt sie von Miriam Maisel, einer jüdischen Hausfrau und Mutter im New York der späten 1950er-Jahre, die – von ihrem Ehemann verlassen – eine Karriere als Stand-up-Comedian einschlägt. Hinter jeder erfolgreichen Frau steht eine andere. In Mrs. Maisels Fall ist es ihre Managerin Susie Meyerson. „Das ist ein spannendes Beispiel für eine berufliche Win-win-Situation: Die eine macht die Bühne, die andere das Business“, betont Roeller.

Augenscheinlich ist das Publikum reif für vielschichtige Darstellungen von Frauen. Die TV-Serie war die große Siegerin der heurigen Emmy Awards. Neben dem Preis als beste Comedy-Serie gewann Rachel Brosnahan für die Titelrolle als beste Schauspielerin in der Kategorie Comedy den wichtigsten Fernsehpreis der Welt. Weitere Emmys gab es für die Regie und das Drehbuch von Autorin Amy Sherman-Palladino. Insgesamt räumte die Produktion acht Auszeichnungen ab.